

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Sparen - Ja aber warum?  
**Autor:** Fridolin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665406>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gen: «Wenn es jetzt dort zwischen den Bäumen herausschreitend, auf die Wiese heraußkäme? ...»

In unserem Coupé wird es mäuschenstill. Man hört nichts mehr von Pfeifenklopfen, das Kartenspiel der Männer bricht ab, die Arme der Strickerin mitsamt der Strickarbeit ruhen in ihrem Schoss, das Plaudern ist verstummt. Wir alle verharren in Stille und blicken ehrfürchtig hinüber zum Walde. Was war geschehen? — Scheinbar nichts, als die Aeusserung einer Vermutung, eines Wunsches durch den kindlichen Mund des vom Gedanken an das Weihnachtskind erfüllten Mädchen und die dieser Aeusserung entsprechende Vorstellung unserseits.

Es hatte sich doch Grosses ereignet: denn nicht nur das kleine Mädchen, auch wir erwachsenen Menschen erfühlten die Nähe des Christkindes, waren irgendwie ergriffen, was wir unbewusst durch unser plötzliches Schweigen und Stillhalten kundtaten. Der Gedanke an Wunderbares hatte uns so sehr überwältigt, dass alle unsere Geschäftigkeit jäh versunken war. Für Augenblicke erlebten wir, die zufällig beisammensitzenden Reisenden, das innere Geschehen von Unfassbarem, erlebten wir beglückende Besinnung auf Ewiges in der seelischen Verbundenheit des Christenmenschen mit dem Christkind und seinem hell aufleuchtenden lieblichen Geburtstag.

Seit diesem kurzen, tiefen Erlebnis nenne ich jenes Gehölz den — Christkindli-Wald!

*Fridolin*

## S P A R E N — J A A B E R   W A R U M ?

In jedem Schweizer steckt, glaube ich, etwas von einem Pedanten. So zerflücke ich erst einmal die gestellte Frage! Was heisst denn «sparen?» Heisst das einfach «weniger Geld ausgeben als man könnte?» Heisst es, «etwas zurücklegen, auf das Sparheft einbezahlen?» Ich glaube, da bin

ich auch ein Kind unserer Zeit; wenn ich schon spare — da bin ich ehrlich — dann spare ich mit einem bestimmten Zweck. Das einfachste Beispiel: Ich zwinge mich mit eiserner Strenge, jeden Monat einen ganz bestimmten Betrag in eine Enveloppe zu stecken, worauf «Steuern» steht. Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist! Das Geld, das ich da hineinstecke, gehört eigentlich gar nicht mir. Trotzdem braucht es jeden Monat Zwang und Ueberwindung, bis ich mir das wieder neu klargemacht und die Noten dort hineingesteckt habe. Aber wenn dann der Steuerzettel kommt, da lache ich nur. Wenn andere stöhnen und mit den Zähnen knirschen, da habe ich alles schon — in kleinen Portionen — längst hinter mir. Schön, die andern stöhnen einmal und ich zwölftmal im Jahr. Dafür lache ich einmal, nämlich wenn der grüne Einzahlungsschein dann wirklich kommt; denn ich habe die Batzen ja schon beisammen, die gar nicht mir gehören. Die andern aber, die nur einmal im Jahr zähnekirschen stöhnen, lachen dafür gar nie.

Das andere dicke Kapitel heisst «Ferien». Am Anfang, als ich verheiratet war, habe ich es auch wie die andern Leute gemacht. Man liess halt die Ferien so herankommen, schaute dann ins Portemonnaie und unternahm in den Ferien just das, was man sich im Moment noch erlauben konnte. Die Ferien bekamen dadurch immer etwas Gezwungenes, etwas Atemloses — wie ein Wettrennen: Wird's noch reichen? Eines Tages war mir das gründlich verleidet. Ich habe das System der Enveloppe auf die Ferien ausgedehnt.

Jeden Monat lege ich «eisern» den genau gleichen Betrag auf die Seite, in meine Enveloppe, worauf mit schönster Rundschrift «Ferien» steht. Manchmal geht es etwas leichter; manchmal kommt's uns sauer an. Aber das himmlische Hochgefühl, dass man einfach miteinander in die Ferien gehen kann, ohne die geringsten Geldsorgen, weil ja alles schon «bezahlt» (erspart) ist, das möchte ich allen einmal von Herzen wünschen. Das längersehnte, schöne, ausverkaufte Konzert, acht Tage später im Radio statt persönlich im Konzertsaal, Käse und «Gschwellti» daheim, statt Wochenende mit Forellen und Güggeli weit weg von zu Hause, einfach so unterm Jahr, weil es schönes Wetter ist — das sind so die «Rezeptli» zum freien Ferien-glück. Aber sie lohnen sich! Erst Ferien ohne dicke Finanzsorgen sind echte Ferien.

Man spart für die Ferien. Und in den Ferien spart man auf diese Art erst noch — Nerven!